

## Rezensionen / recensions / recensioni

Thies, Wiltrud & Röhner, Charlotte (2000). *Erziehungsziel Geschlechterdemokratie. Interaktionsstudie über Reformansätze im Unterricht*. Weinheim/München: Juventa.

Ausgehend von der Annahme, dass die «Geschlechterdemokratie» heute allgemein, aber besonders im Rahmen von Schulreformprozessen ein zentrales pädagogisches Ziel sei, untersuchen Wiltrud Thies und Charlotte Röhner den Alltag von Mädchen und Jungen an zwei reformorientierten Schulen. Neben Unterrichtsbeobachtungen und deren Analyse wurden auch Texte der Kinder sowie Interviews mit den Lehrenden in die Studie einbezogen. Insgesamt setzt sich das Projekt aus fünf Teilstudien zum schulischen Alltag zusammen, die in Bezug auf Geschichten der Kinder (Kapitel IV), Gespräche im Morgenkreis (V), Deutsch-, Werk- und Physikunterricht (VI – VIII) auch für die Schule Mitte der 90er Jahre deutlich machen können, wie sehr das Geschlecht der Kinder das unterrichtliche Geschehen als relevante, wenn auch oft unbewusste Kategorie maßgeblich (mit-)strukturiert.

Den Teilstudien vorangestellt ist zunächst ein Kapitel (S. 21 - 62), das eine breite Verortung der Studie in verschiedenen relevanten und verwandten Forschungsfeldern vornimmt, wie z.B. Geschlechtersozialisation, Spracherwerb, Schulforschung oder Berufswahrnehmung von Lehrkräften. Diesem folgt ein Kapitel (S. 63 - 70) zur methodischen Anlage der Studie. Soweit zum Aufbau, der vor allem aufgrund der ausführlichen theoretischen und methodischen Verankerung, die über ein Drittel des Buches ausmacht, und der separierten Darstellung der verschiedenen Teilstudien an einen Forschungsbericht erinnert.

### *Zum theoretischen Hintergrund*

Der Titel «Erziehungsziel Geschlechterdemokratie» ist vermutlich von dem expliziten theoretischen Hauptbezugspunkt der Arbeit inspiriert, dem von Annedore Prengel in der «Pädagogik der Vielfalt» entwickelten Begriff der «demokratischen Differenz» (Prengel, 1995). Mit diesem Ansatz versucht Prengel, Verschiedenheiten nicht in ein hierarchisches System einzupassen, sondern sie demokratisch nebeneinander zu stellen und ein pädagogisches Programm zu entwickeln, das auch den außerhalb der gesellschaftlichen Norm liegenden (Lern-) Bedürfnissen gerecht wird.

Allerdings interpretieren die Autorinnen der vorliegenden Studien den Differenzbegriff Prengels in einer Art und Weise, die m.E. nicht mit Prengels Begriff der Differenz übereinstimmt. Thies und Röhner beziehen den Begriff der Differenz in erster Linie auf die Geschlechtscharaktere der Mädchen und Jungen (vgl. S. 171), sie umgehen so zwar die Verallgemeinerung des Männlichen als Norm, gehen aber von zwei mehr oder weniger homogenen geschlechtlich bestimmten Gruppen aus. Differenzen innerhalb der Gruppe «Mädchen» oder

«Jungen», die eventuell quer zu der geschlechtlichen Einteilung liegen, kann so nicht Rechnung getragen werden. Demgegenüber versucht Prenzel, deren Arbeit sich nicht – auch wenn sie oft so rezipiert wird – auf feministische Pädagogik beschränkt, sondern ihren theoretischen und praktischen Entwurf einer «Pädagogik der Vielfalt» in Auseinandersetzung mit interkultureller, integrativer und feministischer Pädagogik gewinnt, einen anderen Begriff von Differenz zu entwickeln. Prenzel geht davon aus, dass jedes Kind zunächst «different» ist und nur temporäre Interessen- und Bedürfnisallianzen mit andern bildet. «Differenz in diesem Sinne verzichtet auf Konstruktionen wie Symmetrie, Polarität, Komplementarität, denn diese schaffen binäre Strukturen, wie die zwei Seiten einer Medaille, die sich einander bedingen und voneinander abhängen. Differenz hingegen will vielfältiges, “anderes” unabhängig von dem “Einen”, also beide als heterogene beschreiben» (Prenzel, 1995, S. 181).

#### *Die Kategorie Geschlecht in empirischen Studien*

Die Arbeit von Thies und Röhner baut auch in ihrer empirischen Anlage implizit auf der Vorstellung von «Geschlechtscharakteren» auf, die alle Mädchen/Frauen bzw. alle Jungen/Männer umfassen. Sie wählen beispielsweise je ein Kind weiblichen und männlichen Geschlechts aus, um den Unterricht aus den beiden Perspektiven darzustellen (vgl. S. 95 - 99 oder S. 124). Vor allem da die Auswahl ohne Offenlegen der Gründe getroffen wird, wirkt das jeweilige Kind vermeintlich repräsentativ für sein Geschlecht. Dieser Analysefokus legt eine Verallgemeinerung der einzelnen Erfahrung für alle Mädchen bzw. alle Jungen nahe, auch wenn an anderer Stelle auf unterschiedliche Stellungen einzelner Jungen innerhalb der Hierarchie verwiesen wird (vgl. S. 101 oder S. 170).

Bei empirischen Arbeiten muss man zwar die Beobachtungseinheiten und die kategoriebildenden Differenzen klar benennen, dennoch gibt es auch hier Beispiele, wie mit diesem Problem differenzierter und weniger polarisierend umgegangen wurde (vgl. z.B. Derichs-Kunstmänn u.a., 1999). So kann einer erneuten Stilisierung weiblicher oder männlicher Geschlechtscharaktere entgegengewirkt werden, ohne die bestehenden Unterschiede zu negieren, die sich – wie sowohl in der Studie von Derichs-Kunstmänn u.a. zur Erwachsenenbildung als auch in der von Thies und Röhner zum Schulunterricht deutlich wird – in der Regel durch die Dominanz von (einzelnen) Schülern und Teilnehmern manifestieren.

#### *Interessante Ergebnisse der Teilstudien*

Einige Einzelergebnisse aus den verschiedenen Teilstudien – die u.a. auf Abschlussarbeiten von Studentinnen basieren, allerdings für die vorliegende Publikation von den beiden Autorinnen offensichtlich überarbeitet wurden – sind besonders in Hinblick auf die Generierung weiterer Forschungsfragen interessant. Ergebnisse, die hier durch die Beobachtung einer kleinen Einheit, z.B. einer Lehrerin und einem Lehrer im Vergleich, gewonnen wurden, müssten auf breiterer Basis vertieft werden.

Zu nennen ist hier beispielsweise die «Irrelevanz» des Geschlechts und der Einstellung der Lehrperson gegenüber Geschlechterfragen für das von den Forscherinnen beobachtete Unterrichtsgeschehen (vgl. S. 119). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang z.B. die durchgängige subjektive Wahrnehmung der Lehrkräfte, die Mädchen vor allem in quantitativer Hinsicht zu bevorzugen, obwohl die Analyse des Unterrichtsgeschehens deutlich macht, dass die Lehrkräfte wesentlich häufiger mit den Jungen interagieren (vgl. S. 118). Allerdings wirkt sich das Geschlecht der Lehrperson in der Teilstudie zum Physikunterricht auf die Präferenz bestimmter Lern- und Arbeitsstile aus: Der je eigene Aneignungsstil wird positiv bewertet und auf die Kinder gleichen Geschlechts als deren Lernstil projiziert (vgl. S. 164). Diese Ergebnisse weisen zum einen auf die institutionellen und strukturellen Grenzen für den individuellen Veränderungswillen hin. Zum anderen wird aber auch deutlich, dass die Lehrerinnen und Lehrer als Frauen und Männer in dieser Gesellschaft aufgewachsen sind und leben und dies auch nicht in der Schule durch ihre professionelle Rolle als Lehrende ablegen können. Deutlich wird die Verknüpfung von struktureller und individueller Ebene in Bezug auf das Geschlechterverhältnis auch bei den Ansätzen, die die Autorinnen zur Erreichung des «Erziehungsziels Geschlechterdemokratie» als notwendig erachten: zum einen die explizite Berücksichtigung der Geschlechterdifferenz im Rahmen der Neuorganisation des Unterrichts bei Reformprozessen (S. 172) und zum anderen die (Selbst-)Reflexion der Lehrenden z.B. durch Supervision (S. 178).

Das Geschlecht der Kinder, so lassen sich Ergebnisse aus verschiedenen Teilstudien zusammenfassen, beeinflusst die Interaktionen erheblich, wie z.B. an der unterschiedlichen Reaktion der Lehrkräfte auf das Stören des Unterrichts durch Mädchen und Jungen deutlich wird. Da vor allem Mädchen durch ihre soziale Kompetenz einerseits und ihre Bereitschaft, den Unterricht mitzutragen, andererseits eine Stütze für die Lehrenden sind, wird dieses Verhalten zur impliziten Rollenanforderung. Wenn Mädchen also den Unterricht stören, werden sie nicht nur für das Stören an sich bestraft, sondern auch für die Rollenabweichung. Während von den Jungen aufgrund vielfältiger Erfahrungen bereits erwartet wird, dass sie den Unterricht stören, sie werden daher nur für ihre «Tat an sich» getadelt (vgl. S. 151 - 161). Offensichtlich existieren auch «geschlechtstypische Unterschiede bei Ermahnungen» (S. 160), so wird beispielsweise eine «Zurechtweisung durch Blossstellen der Unwissenheit oder Unfähigkeit» (S. 161) nur gegenüber Mädchen praktiziert. «Besonderes Merkmal dieser Art der Zurechtweisung ist die Indirektheit: Es wird nicht direkt und kurz gesagt: „Pass auf!“, sondern die Schülerin wird auf die Probe gestellt, ob sie denn mitgearbeitet habe» (S. 155). Die Strafe für die Unaufmerksamkeit besteht also in der öffentlichen Demonstration der Unwissenheit als Folge der Unaufmerksamkeit. Diese indirekte Strafform wurde in den beobachteten Unterrichtsstunden nur gegenüber Mädchen praktiziert, während Jungen direkt auf ihr jeweiliges Fehlverhalten hingewiesen wurden.

Ein weiterer wichtiger Punkt, an dem weitere Forschungen einhaken könnten, sind die von Thies und Röhner gefundenen «Begabungsreviere» (S. 147): Von den gängigen Geschlechtscharakteren impliziert und von den Kindern auch selbst initiiert werden durch die Lehrkräfte je nach Geschlecht unterschiedliche Begabungen und Kompetenzen unterstellt. Das Zusammenspiel dieser drei Faktoren wiederum beeinflusst die Wahrnehmung von Leistungen und die konkrete Vermutung von Begabungen bei einzelnen Kindern in erheblichem Maße. Durch entsprechende Rückmeldungen an die Kinder wird wiederum deren Selbstwahrnehmung als Mädchen oder Jungen mit den «entsprechenden» Begabungen und Kompetenzen bestärkt.

### *Fazit*

Die heterogenen Teilstudien, die mit unterschiedlichen Methoden, Personengruppen und Settings durchgeführt wurden, sich aber insgesamt auf eine geringe Anzahl an beobachteten Personen stützen, bestätigen insgesamt den Eindruck eines ersten Berichts zu einem grösseren Forschungsvorhaben.

Durch die ausführliche theoretische und methodische Verortung der Thematik «Schule und Geschlechtererziehung» eignet sich das Buch zwar gut zum Einstieg in die Thematik, beispielsweise im Rahmen des Studiums oder am Beginn der Einarbeitung in ein ähnliches Forschungsprojekt, allerdings ist dieser Teil mit über einem Drittel der gesamten Seitenzahlen insgesamt zu umfangreich und bisweilen etwas langwierig.

Wie durch das Herausgreifen einzelner Ergebnisse deutlich wurde, liefert das Buch aber in den folgenden zwei Dritteln – den fünf Teilstudien – aufschlussreiche Einblicke in verschiedene und vor allem auch subtile Aspekte der Erziehung von Mädchen und Jungen in der Schule. Wobei die präsentierten Ergebnisse aber aufgrund der sehr schmalen Datenbasis mit Vorsicht zu interpretieren sind und einer weiteren Überprüfung bedürfen. Zu hoffen bleibt, dass die vielen lohnenden und wichtigen Fragestellungen, die durch die Teilstudien aufgeworfen wurden, tatsächlich auf breiterer Datenbasis weiterverfolgt werden und hier in absehbarer Zeit vertiefende Ergebnisse vorliegen werden – wie bereits für eine weitere Arbeit von Wiltrud Thies angekündigt, die noch in diesem Jahr erscheinen soll.

Fazit: Das Buch ist kein unbedingtes Muss, aber es liefert viele Anregungen für weiteres Nachdenken und Forschen in Bezug auf Schule und Geschlecht und seine Ergebnisse sollten auf jeden Fall in weiteren Forschungsvorhaben bearbeitet werden.

*Katrin Kraus, Universität Trier, Fachbereich 1: Pädagogik*

### *Literatur:*

- Derichs-Kunstmann, K., Auszra, S., & Müthing, B. (1999). *Von der Inszenierung des Geschlechterverhältnisses zur geschlechtergerechten Didaktik. Konstitution und Reproduktion des Geschlechterverhältnisses in der Erwachsenenbildung*. Bielefeld: Kleine Verlag.
- Prenzel, A. (1995) *Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik*. Opladen: Leske und Budrich.